

## 1937, 1957, 2007 – Zu den neuen Untersuchungen auf der Pfalz Werla\*



Abb. 1. Blick auf Werla (Bildmitte). Rechts die Auen der Oker, links die Flächen der Vorburg (H. Meyer, Grabung Pfalz Werla).

Die Pfalz Werla, Gemeinde Werlaburgdorf in der Samtgemeinde Schladen, zählt wohl zu den bekanntesten und bedeutendsten archäologischen Plätzen in Niedersachsen. Beeindruckend ist die Topografie auf einem Geländesporn 18 m oberhalb der Oker. Von hier aus überblickt man die

weite Landschaft; schon auf den ersten Blick wird die sichere, gut zu verteidigende Lage verständlich (Abb. 1). Bereits im ausgehenden Mittelalter war die genaue Lage der Kaiserpfalz in Vergessenheit geraten und konnte erst in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit archäologischen

Forschungen nachgewiesen werden. Großflächige Grabungen haben zwischen 1936 und 1939 und 1957 und 1964 zur Aufdeckung fast der gesamten Kernburg geführt. Die Verästelungen der Forschungsgeschichte sollen an dieser Stelle nicht näher vorgestellt werden<sup>1</sup>.

Die aus konservatorischen Gründen seinerzeit wieder abgedeckten Gebäudefundamente sollen in den kommenden Jahren erneut freigelegt und vor Ort visualisiert werden. Das Konzept des „Archäologischen Parks Kaiserpfalz Werla“ wird wesentlich auf den im Jahre 2007 begonnenen Ausgrabungen in der Hauptburg sowie den Untersuchungen in der Vorburg fußen.

Träger dieser Maßnahmen sind – neben der Gemeinde Werlaburgdorf und der Samtgemeinde Schladen – der Landkreis Wolfenbüttel, das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (Stützpunkt Braunschweig), der GeoPark Harz/Braunschweiger Land/Ostfalen und die ARGE Wolfenbüttel. Als wissenschaftliche Kooperationspartner sind das Braunschweigische Landesmuseum, Referat Ur- und Frühgeschichte (Wolfenbüttel) sowie die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Vor- und Frühgeschichte, zu nennen. Erhebliche fachliche Unterstützung bieten das Ingenieurbüro Gockel+Partner (Baunatal) sowie das Büro HPM Vermessung (Wolfenbüttel). Als wichtigster Sponsor konnten die Curt Mast-Jägermeisterstiftung (Wolfenbüttel) und die V+R-Stiftung (Hannover) gewonnen werden.

### Die historische Überlieferung – beredtes Schweigen

Die Pfalz Werla ist im 10. Jahrhundert einer der wichtigsten Schauplätze deutscher Geschichte gewesen. Von Heinrich I. bis Otto III. (926 bis 1002) haben sich hier alle Könige aus der Familie der Ottonen mehrfach aufgehalten und wichtige Entscheidungen getroffen. Dabei hat nicht zuletzt die schlaglichtartige, aber umso eindrucklichere schriftliche Überlieferung zur Berühmtheit von Werla beigetragen.

Abb. 2. Die Grabungen auf der Hauptburg der Werla (Sommer 2007). Links das Westtor, in der Bildmitte und rechts die Gebäudeflucht zwischen sog. „Kemenate“, „Zwischenbau“ und Kapelle (A. Grüttemann / H. Meyer, Grabung Pfalz Werla).





Abb. 3. Das Westtor der Werla, Blick von innen nach außen. Im Hintergrund die Wehrmauer, am rechten Bildrand das Fundament des Erdwalles (H. Meyer, Grabung Pfalz Werla).

Abb. 4. Das Mauerwerk des Westtores. Deutlich zu erkennen ist die unterschiedliche Fügung von Fundament und aufgehendem Mauerwerk (H. Meyer, Grabung Pfalz Werla).

Im 10. Jahrhundert wurde die Pfalz mit ihren beiden Vorburgen zur größten befestigten Siedlung Nordeuropas ausgebaut. Die ovale Hauptburg misst etwa 130 m im Durchmesser; die beiden Vorburgen umfassen eine Fläche von annähernd 600 x 600 m. Im Zentrum der Hauptburg standen neben einer Versammlungshalle (*palatium*) ein repräsentativer steinerner Wohnbau und eine Kirche (Abb. 2). Zahlreiche Wirtschaftsgebäude in den Vorburgen dienten als Produktionsstätten und zur Versorgung der kaiserlichen Hofhaltung<sup>2</sup>.

Im Herbst 1180 war Werla zum letzten Mal Schauplatz eines Ereignisses von europäischer Bedeutung, als hier Kaiser Friedrich I. Barbarossa den Prozess gegen Heinrich den Löwen abschloss.

Für die Jahre von 926 bis 1035 sind für Werla insgesamt 15 Aufenthalte von Königen bzw. Kaisern bezeugt; ferner sind vier so genannte „sächsische Stammesversammlungen“, d. h. Ver-

sammlungen der führenden Adligen, überliefert. Das ist eine – verglichen mit anderen Pfalzen – recht dürftige Zahl. Auch spielte Werla zu keiner Zeit im Jahreslauf der Ottonen eine besondere Rolle, z. B. als so genannte „Weihnachts-“ oder „Osterpfalz“<sup>3</sup>. Man könnte demnach zu dem Schluss kommen, dass die Pfalz nur von untergeordneter Bedeutung war. Diesen Beobachtungen steht gegenüber, dass hier mindestens dreimal über eine Königsnachfolge entschieden wurde; auch wird Kaiser Barbarossa nicht ohne Grund gerade an diesem Ort, mitten im sächsischen Herzogtum, den Prozess gegen Heinrich den Löwen abgeschlossen haben.

In der Gesamtschau lassen die vorliegenden Quellentexte demnach viele Fragen unbeantwortet. Ihre knappe Form, die offensichtlich bei den zeitgenössischen Lesern viel Bekanntes voraussetzte, erschwert den heutigen das Verständnis – eine Grenze der Erkenntnis.

### Die archäologische Forschung – mehr Interpretation als Argumentation

Aber auch die Geschichte der archäologischen Forschung, die wechselnden Deutungen der ergrabenen Befunde und vor allem deren Abhängigkeit vom jeweiligen Zeitgeist mögen zur besonderen Faszination der Pfalz beigetragen haben.

Beispielhaft lässt sich das an der Diskussion um die Bauabfolge auf der Hauptburg verdeutlichen: Die Interpretation des Gesamtbefundes durch die verschiedenen Bearbeiter war immer abhängig von der archäologischen Datierung der einzelnen Gebäude. Diese beruhte aber von Anbeginn an auf historischen Überlegungen und gründete nicht auf dem geborgenen Fundmaterial. H. Schroller und der ihn unterstützende Architekt M. Rudolph dachten eine ottonische Pfalz nachzuweisen, gewissermaßen das Vorbild aller Pfalzen überhaupt und damit die „Wiege des Deutschen Rei-



Abb. 5. Im anstehenden, dunkelbraun-humosen Erdreich zeichnet sich das Fundament des Erdwalls (8./9. Jahrhundert) deutlich als helles, ockerfarbenes Band ab (H. Meyer, Grabung Pfalz Werla).

Abb. 6. Blick auf die Fundamente der so genannten „Kemenate“ mit dem Gipsestrich (Vordergrund) und des so genannten „Zwischenbaues“ (Hintergrund) (H. Meyer, Grabung Pfalz Werla).

ches“. Es ist ganz offensichtlich, wie hier der Zeitgeist die archäologische Bewertung der Grabungsergebnisse bestimmte: König Heinrich I. (919 bis 936) galt in der politischen Ideologie des „3. Reiches“ als vermeintlicher Begründer des „1. Reiches“, und diese Überhöhung fand ihre Entsprechung in der Deutung der freigelegten Befunde<sup>4</sup>.

### Die archäologischen Ausgrabungen im Jahre 2007

Die jüngsten Untersuchungen stellen Vorarbeiten für die Konzeption des Archäologischen Parks „Kaiserpfalz Werla“ dar. Sie konzentrierten sich auf das Tor II (West-Tor) und die Kapelle mit ihren zahlreichen Anbauten; ferner rückten die Vorburgen in den Blick der Forschung.

Zunächst war die Erhaltung des Mauerwerkes zu prüfen, vor allem unter dem Blickwinkel der Konservierung. Ferner galt es, offensichtliche Lücken der alten Grabungen zu schließen. So sollten beispielsweise Hinweise auf die genauere, archäologisch zu begründende Datierung der einzelnen Gebäude gewonnen werden; zudem waren Fragen zu möglichen Umbauten bzw. Veränderungen an den Gebäuden zu klären.

Das Westtor gilt seit seiner ersten Untersuchung in den Jahren 1937 und 1938 als ein Bauwerk des 10. Jahrhunderts; es handelt sich um ein Zwei-Kammer-Tor (Abb. 3)<sup>5</sup>. Da es

im Gegensatz zum Tor I (Nordtor) nicht durch halbrunde, vorgesetzte Türme nachträglich verändert wurde, sahen die Ausgräber in diesem Tor eine weniger repräsentative Anlage, die vor allem der Versorgung der Kernburg diene. In dieses Bild fügte sich trefflich ein, dass von diesem Tor aus der heutige Ort Schladen mit seiner am Ortsrand gelegenen, allerdings erst für das Hochmittelalter bezeugten Domäne gut zu erreichen ist.

Nicht zuletzt bei diesem Bau galt es, die Erhaltung des Mauerwerkes hinsichtlich einer möglichen Präsentation bzw. späteren Visualisierung zu prüfen. Soweit sich das anhand der wenigen, neu geborgenen Funde beurteilen lässt, kann an der Datierung des Tores in das 10. Jahrhundert festgehalten werden. Nicht nur das gesamte Fundament (sieben Steinlagen), sondern auch Teile des aufgehenden Mauerwerkes (zwei Lagen) wurden erfasst (Abb. 4). Die Erhaltung der Anlage ist demnach als ausgesprochen gut zu bezeichnen. Wie die Untersuchung des verwendeten Steinmaterials ergab, wurde für das Fundament sowohl Buntsandstein als auch Kalkstein verwendet; das Fundament wurde mit kleinen, handgroßen Bruchsteinen gestickt<sup>6</sup>. Das aufgehende Mauerwerk hingegen hat man – soweit sich das überhaupt noch erkennen lässt – aus großen Quadern gefertigt; hier wurde einheitlich Kalkstein verbaut. Reste kalkhaltigen Verputzes belegen, dass das ehemals wohl zweistöckige Gebäude weiß gehalten war; da keinerlei

Hinweise auf Dachziegel oder Schieferdeckung vorliegen, wird man nicht fehlgehen, wenn man eine Dachdeckung mit Spaltbohlen voraussetzt.

Die Suchschnitte der Jahre 1934 und 1936 bzw. die Grabungsgrenzen der Jahre 1937/38 konnten eindeutig erfasst werden. Durch die Erweiterung der Grabungsflächen in bisher nicht untersuchte Bereiche gelang es zudem, neue Hinweise zur Anbindung des Tores an die Befestigung zu gewinnen; demnach wurde das Tor mit den anschließenden Teilen der Umfassungsmauer in einem einzigen Bauabschnitt errichtet.

Auch wurden sowohl nördlich als auch südlich des Tores die bisher unbekannt Fundamente eines Erdwalls entdeckt (Abb. 5). Seit den Grabungen des Jahres 1937 wird die Existenz dieses Walles diskutiert; er soll, so die gängige Meinung, von einer älteren Anlage stammen<sup>7</sup>. Allerdings war bisher unklar, ob dieser Wall tatsächlich die gesamte Hauptburg umschloss oder nur den nördlichen, flachen Zugang abriegelte. Mit der Freilegung des Wallfundamentes in den Bereichen südlich des Tores ist diese Frage entschieden: Der Wall hat einst die gesamte Hauptburg umschlossen.

Sowohl das Westtor als auch die Umfassungsmauer überlagern das Fundament des Walles; dieser muss also älter sein. Allerdings bestand dieser Wall, wie die Ausgrabungen des Jahres 1963 zeigen, noch im späten 8. Jahrhundert bzw. in der Zeit um 900 n. Chr. Damit eröffnet sich eine

neue Perspektive zur Betrachtung der Pfalz: Stammen die großen, wohl gleichzeitig errichteten Steingebäude tatsächlich aus der Zeit Heinrichs I., oder sind sie nicht vielmehr erst in der Zeit Ottos I. entstanden?

Im Bereich der so genannten „Kemenate“ erwies sich, dass der bereits 1938 ergrabene Estrichfußboden noch vollständig erhalten ist (Abb. 6)<sup>8</sup>. Das bietet für die spätere Visualisierung vor Ort eine hervorragende Ausgangslage.

Überraschend ist die Erkenntnis, dass im Bereich dieses Gebäudes sowie im östlich anschließenden so genannten „Zwischenbau“ die Grabungen 1937/38 nicht zu Ende geführt worden waren; das lässt sich beispielsweise an den unterschiedlichen, ebenfalls noch erhaltenen Laufniveaus erkennen. Die Dokumentation dieser Befunde mit modernen Mitteln erlaubt es, bisher noch offene Fragen zum zeitlichen Verhältnis der verschiedenen Umbauten zu beantworten. Demzufolge ist die „Kemenate“ zu den ältesten Gebäuden auf der Pfalz zu zählen (10. Jahrhundert), wohingegen der „Zwischenbau“ deutlich jünger ist (12./13. Jahrhundert). Allerdings stellt dieser nicht, wie bisher vermutet, einen Anbau an die „Kemenate“ dar; vielmehr wurde diese vor Errichtung des „Zwischenbaues“ abgerissen und durch das jüngere Gebäude gewissermaßen ersetzt. Über die Gründe für diese umfassende Umgestaltung im Kernbereich der Hauptburg kann beim derzeitigen Stand der Grabung nur spekuliert werden.

Die Kapelle bestand aus einem langrechteckigen Raum und einer halbrunden Apsis; ihre Maße betragen etwa 32 x 8 m<sup>9</sup>. Von ihren mächtigen Fundamenten sind nur noch spärliche Reste erhalten, doch lässt die Dicke der Mauern den Schluss zu, dass die Kapelle zwei Stockwerke hatte. Ein querverlaufendes Fundament im westlichen Teil des Langhauses zeigt, dass der Bau eine Art „Westwerk“ hatte, einen vom eigentlichen Sakralraum durch eine Mauer abgetrennten Eingangsbereich. Eben dieser Westbau war in der bisherigen Forschung umstritten; die Fundamentmauern galten zeitweilig sogar als nachträgliche Hinzufügung der Ausgräber. Auch wenn nicht alle mit diesem westlichen

Vorbau verbundenen baugeschichtlichen Fragen geklärt werden konnten, ist doch die Erkenntnis, dass es sich tatsächlich um originales Mauerwerk handelt, für die Bewertung dieses Kapellenbaues von großer Bedeutung.

Aussagen zur Ausgestaltung der Kapelle können nur unter großem Vorbehalt getroffen werden. Spärliche Reste weißen Verputzes deuten auf die Gestaltung der Wände hin; an einer Stelle haben sich Reste des gepflasterten Fußbodens erhalten. Mehrfach wurden an den Innenseiten der Mauern Spuren eines Estrichfußbodens dokumentiert; auch diese Befunde waren in den Ausgrabungen der Jahre 1934/36 bzw. 1938 unbeobachtet geblieben. Die bei den Grabungen gefundenen Reste bemalter bzw. glasierter Ziegel zeigen, dass das Dach des Gebäudes aufwändig gedeckt gewesen war.

Anhand der geborgenen Keramik kann die Errichtung der Kapelle in das 10. Jahrhundert datiert werden, möglicherweise in dessen zweiten Hälfte. Ein erster Umbau fand wohl im 13. Jahrhundert statt, ein zweiter deutet sich für das 14. Jahrhundert an, kann aber nicht sicher bewiesen werden. Hier wird möglicherweise die genauere Auswertung der Altgrabungen und ihrer nur ausschnitthaft publizierten Dokumentation, verknüpft mit den Ergebnissen der jüngsten Untersuchung, weitere Ergebnisse erlauben.

### **Die Vorburgen der Pfalz Werla – mehr Fragen als Antworten**

Die archäologischen Ausgrabungen auf der Pfalz widmeten sich bisher vor allem der Hauptburg. Von dieser etwa kreisrunden Anlage wurden fast 75% erforscht. Die Ausgrabungen in den beiden Vorburgen hingegen umfassten nur etwa 5% der Anlage. Die Suchschnitte konzentrierten sich vor allem auf die Tore, den Wall und seinen Graben<sup>10</sup>.

Im Jahre 1938 wurden die Befestigungsanlagen erfasst; Gebäude hingegen konnten nicht entdeckt werden. Die Vorburgen hat man als „Heerburg“ gedeutet, als befestigte, unbebaute Fläche, in der das für die Feldzüge gegen die Slawen versammelte Heer lagern konnte. Bei dieser Auffassung spielte der „Zeitgeist“ offensichtlich eine nicht unerhebliche Rolle. In den Jahren 1958 und 1960 hingegen wur-

den mehrere kleinere Gebäude und Grubenhäuser freigelegt, ferner mindestens ein Verhüttungssofen. Diese Befunde belegten nach Ansicht der Ausgräber die geschlossene, dörfliche Besiedlung der Vorburgen. Demnach dienten diese zur Versorgung des Kaisers und seines Hofstaates bzw. sollten den Unterhalt der Pfalzanlage sichern.

Angesichts dieser gegensätzlichen Interpretationen erschien es unbedingt erforderlich, bei den neuen Untersuchungen auch die Vorburgen einzu beziehen (Abb. 7). Durch Mitarbeiter der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Vor- und Frühgeschichte, wurde daher als erste Teilfläche das unmittelbar nördlich der Hauptburg gelegene Areal (ca. 6 ha) geophysikalisch prospektiert; die Prospektion wurde im Winter 2007/08 fortgesetzt<sup>11</sup>.

Bereits die erste, noch nicht abschließende Betrachtung dieser Messungen zeigte, dass zumindest für diesen Bereich der Vorburg mit einer dichten Bebauung zu rechnen ist; dabei dürfte es sich vor allem um Grubenhäuser handeln. Wenn die geomagnetischen Messungen abgeschlossen sind, wird sich das Bild der Vorburgen wesentlich erweitern lassen: Erstmals wurden annähernd 100% der Fläche untersucht.

### **Die Pfalz Werla und ihr Umland – das Gräberfeld von Werlaburgdorf**

Eine jede mittelalterliche Pfalz war, um ihre Aufgaben als zeitweiliger Sitz des Königs erfüllen zu können, auf die Versorgung aus ihrem unmittelbaren Umland angewiesen. Allerdings ist für kaum eine Pfalz die weitere Umgebung näher erforscht.

Vor diesem Hintergrund verdient der annähernd 260 Körpergräber umfassende Friedhof von Werlaburgdorf besondere Aufmerksamkeit<sup>12</sup>. Es handelt sich nicht nur um die größte Nekropole ihrer Art im Braunschweiger Land, sondern auch um die einzige, die vollständig untersucht werden konnte.

Diesen Friedhof nutzte eine ländliche Bevölkerung. Die hier bestatteten Menschen lebten im Angesicht der Pfalz; sie mussten, wie es die anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials ergab, schwere körperliche Arbeit verrichten (Landwirtschaft,

Textilherstellung u. a. m.). Setzt man die Zahl der bekannten Gräber in Verhältnis zu der Nutzungsdauer des Friedhofes, so lässt sich errechnen, dass fünf bis sieben Familien am Ort wohnten.

Die wenigen erhaltenen Beigaben – darunter eine Taubenfibel – zeigen, dass das Christentum in dieser Gemeinschaft nicht unbekannt war. Zumindest eine Familie gehörte einer etwas gehobeneren Gesellschaftsschicht an und dürfte eine führende Position innegehabt haben.

Im 9./10. Jahrhundert erfasste ein tiefgreifender Wandel das sächsische Gebiet – es wurde politisch neu organisiert, und das Christentum begann sich durchzusetzen. Der Friedhof von Werlaburgdorf bietet also einen ganz besonderen Blick auf die Pfalz Werla und die Folgen, die deren Errichtung für die ländliche Bevölkerung hatte.

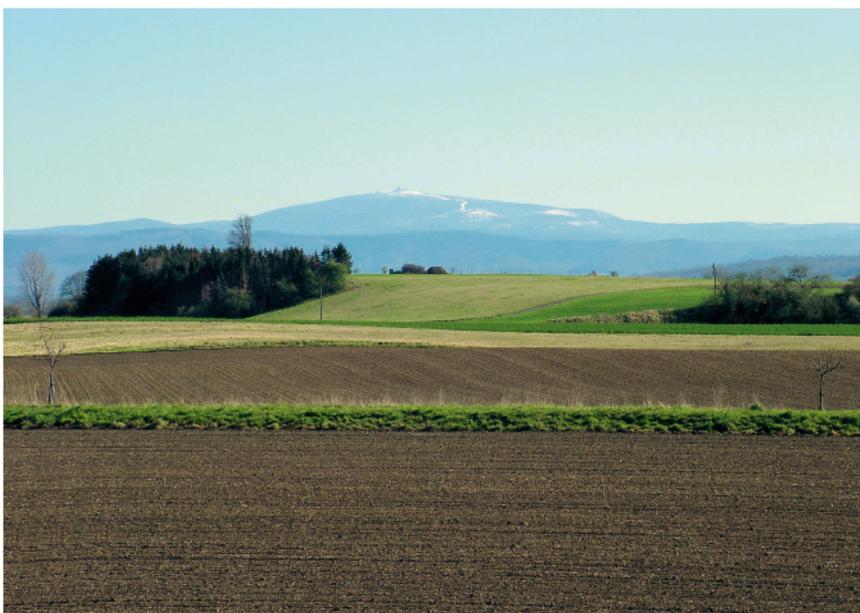


Abb. 7. Das Gelände der Vorburgen, im Hintergrund der Harz mit dem Massiv des Brocken (H. Meyer, Grabung Pfalz Werla).

## Anmerkungen

\* Leicht erweiterte Fassung eines Vortrages, der am 5. Mai 2007 im Rahmen des Wissenschaftlichen Kolloquiums der Deutschen Burgenvereinigung in Hildesheim gehalten wurde. Der Anmerkungsapparat wurde bewusst knapp gehalten.

<sup>1</sup> Zur Forschungsgeschichte ausführlich C.-H. Seebach, Die Königspfalz Werla. Die baugeschichtlichen Untersuchungen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte, Bd. 8, Neumünster 1967, S. 18–34. Die Literatur zur Pfalz Werla umfasst mittlerweile weit über 100 Titel (vgl. E. Ring, Bibliographie zur Werla-Forschung, in: Harz-Zeitschrift N.F. 37, 1985, S. 11–35). Eine wissenschaftlichen Maßstäben genügende Gesamtdarstellung bietet G. Binding, Deutsche Königspalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765–1240), Darmstadt 1996, S. 168–178. Eine populäre, griffige Einführung gibt S. Hesse, Niedersachsen (Theiss Archäologieführer), Stuttgart 2003, S. 168–170. Empfohlen sei zudem die kleine Monografie von R. Slawski, Die Königspfalz Werla – Forschungsreise in das 10. Jahrhundert, Braunschweig 2005.

<sup>2</sup> Zur schwankenden Ansprache der einzelnen Gebäude und der damit verbundenen wechselnden historischen Deutung vgl. G. Binding (wie Anm. 1), S. 168.

<sup>3</sup> Diese Angaben nach C. Borchers, Werla-Regesten, in: Harz-Zeitschrift 68, 1935, S. 15–27. Zu den sog. „Altsächsischen Landtagen“ siehe K. Brandt, Altsächsische Landtage in Werla, in: Harz-Zeitschrift 68, 1935, S. 44–49. Bei näherer Betrachtung der relevanten Quellen ergibt sich allerdings, dass die vermeintliche Regelmäßigkeit dieser Landtage und insbe-

sondere ihre Datierung in den März eines jeden Jahres nicht gesichert ist. Siehe S. Krüger, Einige Bemerkungen zur Werla-Forschung, in: Deutsche Königspalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 11/2), Göttingen 1965, S. 210–264.

<sup>4</sup> M. C. Blaich/J. Weber, Im Banne des Zeitgeistes – Hermann Schroller und die Ausgrabungen auf der Pfalz Werla von 1936 bis 1939, in: Die Kunde, N.F. 75, 2007 (im Druck).

<sup>5</sup> Die bis heute grundlegende Monografie stammt von C.-H. Seebach (siehe Anm. 1); sie entstand zwischen 1963 und 1966. C.-H. Seebach fasst hier die Ergebnisse aller Grabungen zusammen, allerdings mit Beschränkung auf die Baugeschichte und ohne nähere Auswertung des Fundmaterials. Trotz aller berechtigten Kritik muss diese Publikation bis heute als maßgeblich gelten. Zu den Toren der Hauptburg siehe Seebach (wie Anm. 1), S. 41–42.

<sup>6</sup> Für die Diskussion der Befunde vor Ort dankt der Verf. Herrn Dr. H. Zellmer, Geopark Harz/Braunschweiger Land/Ostfalen (Königslutter). Nicht aufrecht erhalten lässt sich die Vermutung, anhand des verwendeten Baumaterials könnten die einzelnen Gebäude zeitlich geordnet werden; so noch Seebach (wie Anm. 1), *passim*. Die Bautechnik als solche erlaubt allerdings eine grobe Einordnung. Für diesbezügliche Hinweise sei Herrn Dr. M. Geschwinde (Braunschweig) und Herrn Dipl.-Ing. B. Gockel (Baunatal) gedankt.

<sup>7</sup> Siehe Seebach (wie Anm. 1), S. 35–37.

<sup>8</sup> Siehe Seebach (wie Anm. 1), S. 49–50 und S. 61–63.

<sup>9</sup> Siehe Seebach (wie Anm. 1), S. 42–47.

<sup>10</sup> Die beiden Vorburgen werden von C.-H. Seebach nur cursorisch abgehandelt; siehe Seebach (wie Anm. 1), S. 37. Eine erste Zusammenschau bietet G. Stelzer, Neue Ausgrabungen auf der Königspfalz Werla bei Schladen in den Jahren 1957 bis 1960. III: Die Untersuchungen in den Jahren 1959 und 1960, in: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 1, 1963, S. 238–252, insb. S. 241–246 und S. 251–252. Hier findet sich auch der Bezug auf die ältere Literatur.

<sup>11</sup> Herrn Dr. W. Rösler und seinen studentischen Helfern sei an dieser Stelle noch einmal für die ausgesprochen angenehme und unkomplizierte Zusammenarbeit herzlich gedankt.

<sup>12</sup> Eine Gesamtdarstellung bietet M. C. Blaich/M. Geschwinde, Zur Binnenstruktur des karolingerzeitlichen Gräberfeldes von Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, Niedersachsen, in: Chr. Grünwald/T. Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposiums 26. bis 30. August 2006 in Münster (Veröffentlichungen der Altertumskommission für Westfalen, Bd. XVII), Münster/Westf. 2007, S. 109–117. Zur anthropologischen Auswertung und den Aspekten des frühen Christentums siehe M. C. Blaich / S. Grefen-Peters, Kinder, Kinder – Zur Paläodemographie des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Werlaburgdorf, Ldkr. Wolfenbüttel, in: Archäologie in Niedersachsen 10, 2007, S. 98–101.